

Pressereise durch das Land der Achttausender

Ach, Pakistan!

TEXT UND BILDER: DANIEL B. PETERLUNGER

Im Innern drängen islamistische Kräfte, im Äusseren versucht Pakistan einen geopolitischen Spagat und will sein Image für Touristen neu schreiben. Eine Pressereise für Journalisten soll dabei helfen. Trip in eine Schatzkammer der Kontraste.

Das hier wird keine normale Reise-geschichte. Denn beim Vorspiel zur Pressereise, von der hier berichtet wird, war die Politik involviert, an der kein Weg vorbeiführt. Lasst mich erzählen, wieso. Die Islamische Republik Pakistan hat es seit Jahren mit unerfreulichen Meldungen unabsichtlich erfolgreich vermieden, ein beliebtes Reiseziel zu werden. Nebst islamistischen Terroranschlägen sorgt immer wieder für Aufruhr, dass der 2022 gestürzte, aber beliebte Premierminister Imran Khan, Ex-Captain des Cricketnationalteams, im Gefängnis sitzt. Sein Nachfolger ist Shehbaz Sharif, wobei das Militär die Strippen zieht. Es geht verdeckt gegen Unterstützer Khans, gegen Richter und Journalisten vor und erschoss Ende 2024 auf Islamabad's Strassen Protestierende, die Khans Freilassung forderten. Tausende wurden verhaftet. Laut Amnesty International besitzt Pakistan nebst China mittlerweile eines der effizientesten digitalen Überwachungssysteme. Ende 2025 tötete eine Autobombe vor einem Gerichtsgebäude 12 und verletzte 30 Menschen. Im Januar 2026 verurteilte ein Antiterrorgericht drei bekannte Journalisten, zwei Youtuber und zwei Ex-Militärs wegen angeblich terroristischer Onlineaktivität zu lebenslanger Haft – die Angeklagten flohen zuvor ins Exil.

Pakistan eiertänzelt zwischen seinem engsten Verbündeten, Hauptinvestor China, und den USA. Das geht so: Dem für Zentralasien (US Centcom)

zuständigen, jetzt abgetretenen US-General Michael Kurilla, der Israel im Gaza-Krieg tatkräftig unterstützt hatte, heftete Pakistans Regierung den hohen Nishan-e-Imtiaz-Orden für «visionäre Führerschaft» an die Brust. Dessen Chef, den goldenen Toupierten, schlugen sie für den Friedensnobelpreis 2025 vor, derweil die Polizei nördlich von Lahore mindestens fünf Anti-Israel-Protestierende erschoss. Klar, sie lobhudelten Trump, bevor er völkerrechtswidrig Venezuela angriff, Präsident und Gattin entführen und Dutzende Menschen töten liess. Aber auch in seiner ersten Amtszeit lagen ausser in der narzisstisch justierten Wahrnehmung des «stabilen Genies» nicht die geringsten Gründe für die bereits zweite Nominierung (!) durch Pakistan vor. Eine dritte scheint etwas heikel, da Trump in seiner zweiten Amtszeit schon sieben Länder bombardieren liess. Pakistans Regierung behandelt den MAGA-Rädelsführer jedoch offensichtlich anders – wie anderes auch. Was kommt noch? Würde es mich überraschen, wenn wir das Pakistan-Visum demnächst mit Migros-Cumulus-Punkten bezahlen könnten? Völlig abwegig ist der Gedanke vielleicht nicht, weilte doch im Jahr 2023 Bundesrat Ignazio Cassis vom eidgenössischen Departement fürs Äusserste in Pakistan. Dort sprach man laut Medienmitteilung auch über Tourismusförderung. Kurz danach riet das EDA nicht mehr generell von Reisen nach Pakistan ab, sondern differenzierte subtil: Die Region Gilgit-Baltistan im Nordosten sei okay. Bloss weiss es die Öffentlichkeit (noch) nicht.

Fussbad. Pakistans Süden ist ein heisser Backofen. Im Karakorum im Norden hingegen gibt es Gletscher und im Sommer Schmelzwasser. Das ist eine willkommene Abkühlung für einheimische Touristen.

Auf ihr farbiges
Erbe sind die
Pakistani stolz.



Ausser von Overtourism geplagter Orte wollen ja weltweit fast alle mehr Besucherinnen und Besucher. Auch Pakistan. Doch wie soll dies mit einem, nett gesagt, suboptimalen Image gelingen?

Jetzt kommt ein anderer Präsident ins Spiel. Einer, der manchmal im weissen Hemd, in Jeans und im Kittel (ausnahmsweise) durchs Bundeshaus wackelt und mit wichtigen Bewohnern per Du ist: Globetrotter-Group-Chef André Lüthi, intern kurz: Ändu. Nach Gesprächen mit einem Parlamentarier, der Cassis in Pakistan begleitet hatte, und mit Pakistans Botschafter in Bern konkretisierte sich eine Idee: Lasst uns zusammen mit Pakistans Regierung eine exklusive Pressereise inklusive Trekking organisieren! Gesagt, getan. Im Juni 2024 fand die Pressereise mit vier Journalisten statt.

Doch weshalb berichtet das Globetrotter-Magazin erst jetzt darüber?

Kampfjets und Raketen. Kaum waren lesenswerte Pakistan-Reiseartikel in Zeitungen von CH Media, Tamedia und Ringier erschienen, flogen Kampfjets und Raketen von Indien nach Pakistan und umgekehrt. Islamabad, wo wir Journalisten fein gegessen und feudal genächtigt hatten, wurde unter anderem getroffen, präziser: ein Militärcamp in der Stadt. Menschen kamen um. In der Nacht auf den 7. Mai 2025 schloss Pakistan seinen Luftraum. Jetzt riet das EDA wieder generell von Reisen nach Pakistan ab.

Verblüffend schnell kam es jedoch zu einem Waffenstillstand zwischen den wegen Kaschmir verfeindeten Atommächten. Indien hatte im Mai französisches Gerät in der Luft, Pakistan schoss es erfolgreich ab – mit Geräten made in China. Miserable Werbung für Frankreich, darf man hüsteln, mit ein Grund für den vom Westen schnell geförderten Waffenstillstand, wie Kenner des Vorgangs bestätigen.

Ist zu befürchten, dass die Wirkung der bereits publizierten, durchaus positiven Pakistan-Presse-reise-Stories verpufft? Ist gar eine zweite nötig? Wie verlief denn eigentlich die erste?

Nun, jede Reise findet – es klingt trivial – in einem von Politik und Kultur geprägten Raum statt, den auch Religionen und deren menschliche Interpretation färbten. Einflüsse, die manchmal sichtbar sind, oft unsichtbar bleiben, aber stets mitschwingen. Und dann ist, anders als schreckliche Schlagzeilen es vermuten lassen, vor Ort vieles etwas anders.

Na, dann mal los! Endlich...

Blumen und Gruppenfotos. Landung in Islamabad. Ein heisser Junitag. Am Flughafen drückt uns vernünftigen Journalisten das Empfangskomitee Blumen in die Hand, die nach dem Gruppenfoto ebenso schnell verschwinden, wie sie aufgetaucht sind.

Zimmerbezug im 5-Sterne-Hotel Serena, dem besten Haus der Stadt. Dann gehts los ins Heritage-Museum. Pakistan, diese junge Nation mit blutiger Vergangenheit – Abspaltung von Indien (1947), Bruch mit Ostpakistan (1971), dem heutigen Bangladesch – liegt in einem Landstrich, der seit Jahrhunderten ein Schmelztiegel für Kulturen, Ethnien

und Religionen ist. Das präsentiert das Museum. Teilweise. Auf ihr farbiges Erbe sind die Pakistani stolz, wie gut gelaunte Familien beim Rundgang erklären. Auffallend ist, was im Museum fehlt: Indien kommt nicht vor.

Nächster Halt: Nationalmonument. Es wird Zeit für ein Gruppenfoto. In die Kamera gucken: Zahid Ullah Khan, Chef Departement Tourismus, ein stets lächelnder, umtriebiger Mann, der sympathisch an Papa Moll erinnert. Zwei junge Frauen, Ayesha Siddique und Iqra Javed, assistieren ihm geduldig. Mit Sonnenbrille ein schweigsamer, ernster Mann in Sakko und glänzenden Schuhen, ständig mit zwei Smartphones beschäftigt: Asif Raza. Geheimdienst? Dann Liver Khan, ein kritischer Geist und renommierter Expeditionsveranstalter. Weiter mit Peter Mashi, Reiseleiter, einer wandelnden Enzyklopädie, wie sich unterwegs zeigen wird, «Don't google, ask Peter» sollte auf seiner roten Baseballkappe mit dem Schweizer Kreuz stehen (da steckt garantiert Ändu dahinter!), Ändu ist natürlich auch dabei. Und ebenso Michael Krähenbühl von Nature Tours, trekkingfahren im Land, Anbieter von Pakistanreisen, Reiseleiter.

Es sind also vier Reiseleiter im Einsatz. Mindestens! Kann das gut gehen? Ein uneingeschränktes: Ja. Die Stimmung im Tross ist gut. Dazu tragen auch die Begegnungen mit den stets freundlich-höflich-respektvoll-interessierten Einheimischen bei. Sehr, sehr angenehm.

Weiter zum Highlight des Tages: Einst weltgrösstes Gebetshaus für 10000 Gläubige (plus weitere 20000, die draussen Platz finden), verlor die Faisal-Moschee zwar den ersten Rang mittlerweile an neuere Moscheen, imposant ist sie trotzdem. Und leer. Ausnahmsweise ist sie für Betende gesperrt – unse-retwegen. Wir ziehen die Schuhe aus. Für einmal darf unser Begleitschutz in Socken die Kalaschnikows in die Moschee mitnehmen. Für die Sicherheit. Das Wort hören wir in den nächsten Tagen öfter. Erzeugt die permanente Präsenz Bewaffneter den Eindruck latenter Gefahr? Nein. Rasch stellt sich bei mir ein Gefühl der Indifferenz ein. Die Männer gehören in wechselnder Besetzung einfach dazu, man will es, in ihrem Verständnis, «gut» machen.

Jetzt beantwortet Dr. Hafiz M. Zahey, Islamische Universität Islamabad, Fragen. Ausnahmsweise. Denn der eigentlich Zuständige pilgert gerade nach Mekka. «Saudi-Arabien hat die Moschee mit 120 Millionen Dollar finanziert», ergänzt Papa Moll. Was Liver Khan zu der bissigen Bemerkung veranlasst: «Man hätte mit dem Geld besser Schulen gebaut.» Ein Drittel aller erwachsenen Männern in Pakistan ging nie zur Schule, bei den Frauen ist es gut die Hälfte. Liver Khan baute mit westlichen Partnern in seiner Heimat Gilgit-Baltistan mehrere Schulen, eine nur für Mädchen. Sein bekanntester Kunde und Freund ist Reinhold Messner, dessen Popularität 1970 am Nanga Parbat (8126 Meter) in Gilgit-Baltistan Schwung aufnahm, als ihm mit seinem Bruder die Überquerung gelang. Günther starb beim Abstieg, was Reinhold jahrelang Anfeindungen aussetzte. Bis vor Kurzem: Liver Khans Team fand Günthers Schuh an einer Stelle, die Messners von einigen bezweifelte Version der Nanga-Parbat-Geschichte bestätigt.

Begleitschutz. Sicherheit wird grossgeschrieben: Begleiter der Schweizer Reisegruppe schauen rückwärts zur Gruppe, die Gruppe vorwärts in Fahrtrichtung zu ihnen.

Nervenkitzel. Die Hussaini-Hängebrücke überspannt mit 193 Metern Länge den Fluss Hunza.

Markttreiben. Ein Händler in Rawalpindi bei Islamabad bietet Kochtöpfe für Haushalt und Hochzeit feil.

Farbenpracht. Blumen zum Streuen sind ein unverzichtbares Zubehör für Hochzeiten.

Bergmusik. Der Passugletscher ist schön. So schön, dass einer der Begleiter der Reisegruppe spontan ein Ständchen anstimmt.

Universalgelehrter. Der Mann mit dem Schweizer Kreuz auf der Baseballmütze heisst Peter Mashi. Er ist passionierter Reiseleiter und ein wandelndes Lexikon.

Sammelstelle. Die Touristen können kommen, der Abfallkorb am Wegesrand steht (fast) bereit.

Lasttier. Die Matratzen für die Zelte im Rakaposhi-Basecamp werden angeliefert.

Es sind
mindestens
vier Reiseleiter
im Einsatz.
Kann das
gut gehen?



SÜDASIEN



Kirschen und Aprikosen. Zurück ins Hotel, es war ein langer Tag. Die Rückfahrt hätte via Argentina Park, 1500 Meter Luftlinie vom Hotel entfernt, erfolgen können. Im Park leben mehrere Hundert afghanische Flüchtlingsfamilien in Zelten. Im Laufe der Kriege im Nachbarland bot Pakistan insgesamt rund drei Millionen Menschen Schutz – das darf nicht unerwähnt bleiben. Zumal die US-geführte Koalition für «Nation Building» in Afghanistan, inklusive Brunnenbohren und Pausenaufsicht an Mädchenschulen, nach rund 20 Jahren gescheitert war. Die Taliban sind wieder an der Macht. Aktuell schafft Pakistan jedoch Flüchtlinge ohne gültige Papiere rigoros aus. Viele Afghaninnen seien verzweifelt, berichten mehrere Quellen. Die Ausschaffungen seien ein Mittel gegen Terrorismus, meint die Regierung. Doch die Zahl terroristischer Anschläge hat trotz deutlich weniger anwesender Flüchtlinge zugenommen, kontern pakistanische Statistiker. Vor allem an der Grenze zu Afghanistan, wo beidseits Paschtunen und auch pakistanische Taliban leben. Ein schwarzes Loch nennt Papa Moll diese Region. Im November 2025 wurde das Argentina-Lager vollständig geräumt. Der Fairness halber: Gästen der offiziellen Schweiz zeigt man ebenfalls keine erbärmlichen Ecken. Kein Land ohne Widersprüche, die es wie bei uns auszuhalten gilt.

Am nächsten Tag fliegen wir nordwärts nach Gilgit im Hunzatal. Eine andere Welt, eine wunderschöne. Himalaya, Hindukusch und Karakorum verschränken, verfallen und erheben sich hier, 5 der 14 Achttausender, die es gibt, stehen in Gilgit-Baltistan – wenn das keine touristische Steilvorlage ist.

Mehrere Siebentausender stehen Spalier, der Fluss Hunza rauscht, an felsigen Flanken schlängelt sich der Karakorum-Highway, die Verbindung nach China. Im scheinbar kargen Land leuchten grüne Felder und Bäume umso intensiver: Hier gibts saftige Kirschen, Aprikosen, Nüsse aller Art, Gemüse.

In diesem Hochtal leben vor allem Ismaeliten, die den Islam liberal interpretieren und etwa den Wert von Bildung für beide Geschlechter hervorheben. Ihr geistiges Oberhaupt war Aga Khan IV., der bis zu seinem Tod Anfang 2025 in Genf lebte. Seine Stiftung finanziert hier Infrastruktur, Spitäler und Schulen. Nahezu jedes Kind geht zum Unterricht. Im restlichen Pakistan bloss 40 Prozent, Tendenz steigend.

Bei einem Aussichtspunkt auf den 7788 Meter hohen Rakaposhi (hinter ebenso hohen Wolken versteckt) begrüßen uns Behördenvertreter. Es gibt kurze Reden, Geschenke, eine Medaille. Verblüffend, wie bei solchen Anlässen immer blitzschnell eine Frau zur Stelle ist, die unserer Journalistenkollegin die geschenkte Stola umhängt, die traditionelle Kopfbedeckung aufsetzt (fürs Gruppenfoto) und ihr die Hand schüttelt, die Männern danach wahrscheinlich abfaulen würde.

Kunstwerk. Lastwagen sind in Pakistan auch Statussymbole: Gut geschmückt ist halb gefahren.

Gipfeltreffen. Lokale Behördenvertreter krönen Globetrotter-Chef André Lüthi (2. von links) mit einem Hut. Den pakistanischen Tourismusdepartementschef Zahid Ullah Khan (4. von links) freuts.

Hochgefühl. Rainbow Chacha zieht kräftig am Joint, bevor er im Rakaposhi-Basecamp auf 3300 Metern Höhe meisterhaft tanzt.

Wellnessoase. Entlang des Karakorum-Highway gibt es Zeltrestaurants, in denen Schmelzwasser der Gletscher den Gästen kalte Füsse beschert.



Der Fluss rauscht, die Berge stehen Spalier.

Lockerer gehts beim etwa 1000-jährigen Fort Altit zu. Seine wehrhafte Lage hoch über dem Fluss lohnt den Besuch. Einheimische Touristen, Männer und Frauen aus Islamabad und Lahore suchen das Gespräch – wir sind hier die Exoten.

Seidenstrasse und Webstube. Wir übernachten auf 3000 Metern Höhe, ein luftdünner Vorgesmack aufs dreitägige Trekking ins Rakaposhi-Basecamp auf 3300 Metern. Das High Rock Hunza Hotel bietet freien Blick auf den Siebentausender. Das Hunzatal ist nicht nur im Abendlicht schön.

Am nächsten Tag folgen wir der neuen Seidenstrasse, dem Karakorum-Highway, nordwärts. Auf der gegenüberliegenden Flussseite sind manchmal Abschnitte der alten Seidenstrasse sichtbar. Unglaublich, diese Saumpfade waren einst Achsen des internationalen Handels! Plötzlich liegt der Attabad-See vor uns. 2010 durch einen Bergrutsch entstanden, der den Fluss Hunza staut, den Zugang zum Hochtal verbarrikadierte, Menschen und Dörfer begrub. Chinesische Arbeiter halfen, reparierten die Strasse, bauten in Rekordzeit mehrere Tunnel und pinselten nach drei Arbeitsjahren an eine Felswand: «Long Live Pak-China Friendship». Jetzt wird der See touristisch genutzt: Wetbikes und gewagte Bootskonstruktionen stieben übers Wasser. Hotels gibt's auch.

Ein paar Kilometer weiter begrüßt uns in Gulmit Gemeindepräsidentin Nialam. Eine selbstbewusste 31-Jährige, die uns zu ebenso selbstbewussten Frauen führt, die zusammen mit 20 weiteren die Teppichkooperative «Corga» besitzen und webend betreiben. Nialam ist ledig und will es bleiben. Ausser der Passende, den nur sie selbst auswählen würde, käme doch noch angetanzt. «Unwahrscheinlich!», meint sie und plant, im Pensionsalter, also mit etwa 60, in einem Hochtal Yakhirtin zu werden. «Ich bin zäh», sagt sie lachend, «und ich bin schon jetzt ständig im Überlebensmodus.» Frauen seien hier zwar respektiert, aber der gesellschaftliche Druck zu heiraten sei gross. Dann begleitet sie uns am Steuer ihres Autos talaufwärts.

Einheimische bilden lange Schlangen beim Anfang der Hussaini-Hängebrücke über den Fluss Hunza. Galant fordern uns die Wartenden auf, sie doch bitte zu überholen. Die 193 Meter lange Konstruktion, oft als gefährlichste Brücke der Welt verschrien, überquert den eiskalten Fluss 43 Meter unter uns. Berns Aare ist dagegen ein fröhlicher Bach.

Die Brücke trumpft mit einer äusserst filigranen, ja minimalistischen Bauweise auf: Sehr sparsam gesetzte Planken in Querrichtung (ein Fussball fiele berührungsfrei hindurch) bieten Wind wenig Angriffsfläche. Raffiniert! Wenn auch insgesamt etwas schwankend. Nicht jedermanns Sache, die meisten hangeln sich den Drahtseilen entlang. Wer will, bekommt eine Schwimmweste. Doch nirgends ist ein gut motorisiertes Rettungsboot zu sehen, das

TRIP DURCH PAKISTAN



Unglückliche auffischen könnte. Hier gibt es, wenn der Fluss hoch steht, bloss nackte, steile Felsufer, so weit das Auge reicht. Eine grandiose Landschaft. Seis drum: Gruppenfoto (partielle Besetzung) auf der Brücke (ohne Schwimmweste).

Danach ein kurzer Spaziergang zum nahen Passugletscher. Ein langer Blick auf die überraschend «Cathedral» genannte Bergkette. An ihr scheint mir nichts «kathedralisch», sondern alles schlicht fantastisch! Ein gut gelüfteter Abfallkorb ohne Sack am Wegrand beweist: Die Region ist touristisch bereit, ihre Schönheit ist unbestritten.

Trekking und Tanz. Wir fahren zum Startpunkt Minapin, übernachten im bequemen Nagar-Jurtencamp, werden von Behördenvertretern herzlich begrüßt (eine Rede, dann ein Tanzen unter Männern). Ich höre hier beim Sonnenuntergang zum ersten Mal einen Muezzin. Ismaeliten müssen nicht zwingend fünfmal täglich in die Moschee.

Frühmorgens gehts los. Meine vielleicht sentimentale Idee – gute Trekkingschuhe des verstorbenen Vaters am Ende des Trekkings zu verschenken, damit sie nach drei Jahren im Re-duit im Karakorum weiterwandern – entpuppt sich als Reinfall. Innert einer Stunde fallen beide Sohlen ab. Unser Gepäcklastenpferd mit zweiten, leichten Schuhen ist irgendwo... Ich stelle mich aufs Barfusswandern ein, kein Problem bis zur Mittagsrast. Doch das sehen unsere Begleiter anders. «Schuhgrösse?», fragt Trekkingguide Hassan, zückt sein Handy, und Minuten später staubt ein Motorrad Richtung Steilhang, fährt so weit wie möglich hoch, kurz

danach übergibt mir der Fahrer sandbraune Armeestiefel, die passen. Von einer solchen Lieferfrist (30 Minuten) können wir in Europa nur träumen. Vielen Dank! Und weiter.

Steile Serpentinaen, manchmal flüstert ein Bächlein, dann muhen Kühe. Rosarote Windrosen überall, kleine Baumgruppen spenden Schatten, und wenn man sich umdreht, liegt einem das Nagartal zu Füssen. Nach 800 Höhenmetern sind die Hapakun-Wiesen auf 2800 Metern erreicht. Zelte mit Matratzen und Kissen (!) stehen bereits, beim Küchenzelt riecht es aromatisch-asiatisch, eine rundum feine Sache.

Ein älterer Mann trifft ein und wird respektvoll begrüßt. Es ist Rainbow Chacha, 70 Jahre alt. Chacha bedeutet Onkel. Ein berühmter Tänzer, erklärt man uns. Fit wie ein Turnschuh, agil wie eine Katze, die gerne Haschisch raucht. Der Stoff stamme nicht von hier, sondern aus Afghanistan, beteuern unsere Begleiter, räumen aber ein, dass er gut sei.

Chacha zieht sich um. Man hilft ihm, einer kämmt ihm liebevoll das Haar, seinen Bart ordnet er selbst. Jetzt trägt er helle Kleider und ein bordeauxfarbenes Gilet. Ein Feuer brennt, er tanzt los. Zu feiner Flötenmusik bewegt er sich und zeichnet mit spärlich bewegten Fingerspitzen einen unsichtbaren Code in die Dunkelheit neben dem lodernden Feuer. Was will er uns sagen?

Wind und Kreten. Steil gehts am nächsten Tag weiter, Kühe glotzen auch auf 3000 Metern, ein kühler Wind, dann eine Krete: Aussicht auf Rakaposhi und Diran Peak. Majestätische Bergmassive, an deren Basis sich mehrere

Alles über Pakistan

Hinweise über die beste Reisezeit, Einreisebestimmungen und viele weitere Infos über Pakistan findest Du online beim Globetrotter Travel Service.

→ globetrotter.ch/info-pakistan



Gletscher vereinigen: atemberaubend! Öfter donnern Lawinen herunter. Das Basecamp liegt geschützt hinter der östlichen Gletschermoräne des Rakaposhi. Papa Moll findet es auch fantastisch und sagt diesmal ohne Lächeln: «Es ist unfair, unsere 81 Gletscher schmelzen, obwohl wir nur 0,2 Prozent zum globalen CO₂-Ausstoss beitragen.»

Relaxen im Basecamp. Endlich kann ich den mutmasslichen Geheimdienstler bitten, in meinem Notizbuch die Schreibweise seines Namens zu verifizieren. In Klammern hatte ich darunter gekritzelt: The Spy. Er liest, er lacht, er widerspricht heftig. Er zeichnet ein Smiley und ein «NO!» hin. Raza muss für die sozialen Medien des Informationsdepartements Video-clips produzieren. Ein Stress sei das. Er zeigt mir einige, ich bin beeindruckt von den schwindelerregenden Schnitten. Jetzt geniesst Asif zum ersten Mal etwas Freizeit und entspannt mit einem Tütchen. Dazu gibts Rhabarber mit saftigen, runden Stängeln, der hier wild wächst.

Nach dem leckeren Nachtessen brennt wieder ein Feuer, eine Flasche selbst gebranntes Feuerwasser (Alkohol ist in Pakistan eigentlich verboten) macht die Runde. Rainbow Chacha bleibt dem Haschisch treu und tanzt zu pakistanischer Musik, bis jemand Michael Jackson ab Smartphone auf den Bluetooth-Lautsprecher spielt. So etwas hat Chacha noch nie gehört. Sofort nimmt er den Rhythmus, jede Nuance und Stimmung auf und setzt sie tänzerisch um: einfach grossartig. Erst jetzt begreife ich, dass er auch pakistanische Musik derart meisterhaft interpretiert, zu der mir der Zugang fehlt.

Dann setzt er sich, jemand reicht ihm das Feuerwasser, er nimmt ein paar Schlucke. Kurz danach sagt er betrübt: «Der Saft hat mich heruntergeholt. Wie schade!»

Wir gehen schlafen.

Abstieg und Medaille. Mit Schwung gehts hinunter, dann ins Auto und abends im besten Hotel von Gilgit zum Bankett: Der Minister der Region hat eingeladen. 19 pakistanische Männer sitzen am langen Tisch, die zwei Assistentinnen von Papa Moll, eine Schweizerin, fünf Schweizer. Reden, das Übliche: Es ist schön hier (stimmt), wir haben viel zu bieten (stimmt), es ist sicher hier (stimmt),

willkommen! Dann spricht Ändu. Vom Reisen als Mittel zum gegenseitigen Verstehen durch Begegnung, vom Miteinanderreden und Lachen, letztlich von Verständigung, von Respekt und von Frieden. Die Pakistani nicken zustimmend. Und ja: Recht hat er. Denn die leider reale Alternative, das pure Gegenteil des Gesagten, manifestiert sich täglich in unsäglichen Ereignissen rund um den Globus.

Eine imposante Medaille wird überreicht: im Hinblick auf gute Zusammenarbeit und Tourismusförderung (oder wars der noble Friedenspreis Sektion Gilgit-Baltistan? Es ist nicht einfach, den Überblick zu behalten).

Toyotas und kalte Füsse. Während im Garten des Hotels ein wohlhabender Pakistani seine Verlobung feiert, trifft die Nachricht ein, der morgige Rückflug nach Islamabad sei aus unbekannten Gründen gestrichen. Ein Glücksfall in dreierlei Hinsicht: Bestes Wetter ist für die circa 14-Stunden-Fahrt auf dem Karakorum-Highway angesagt. Beim Bankett ist ein hoher Beamter des Transportwesens anwesend, ein Anruf, und am nächsten Morgen stehen drei glänzende, bequeme Regierungs-Toyotas mit Fahrern bereit. Und drittens durchquert die Strecke quasi im moderaten Schnelldurchlauf den schönen Norden Pakistans – was will man mehr?

Unter blauem Himmel rollen wir durch spektakuläre Landschaften, folgen tiefen Tälern, queren Hochebenen und sehen den Achttausender Nanga Parbat. Am Strassenrand steht ein Schild mit dem Wort «Killerberg». Liver Khan findet das dumm: «Der Berg tötet doch niemanden!»

Zwischen Schnee- und Eiswänden gehts zum Babusar-Pass hoch (4173 Meter), wo ein Riesenrad steht, dessen Scheitelpunkt noch ein paar Meterchen höher ist. Die fantastische Sicht in die grünen Täler verbessert das kaum. Manchmal kreuzen wir überladene Lastwagen im pakistanischen Design: auch farbig überladen, aber pittoresk.

Entlang der Strecke liegen bei Einheimischen beliebte Ferienorte, in denen Grossfamilien eingequetscht in Kleinwagen zum Stau im Zentrum beitragen. Originell ist auch die Nutzung des Schmelzwassers, das manchmal die Strasse nässt: Die Bäche werden zu Autowaschanlagen oder, besonders beliebt, zu Restaurants, in denen Tische, Bänke und die nackten Füsse der Gäste im eiskalten, die Blase anregenden Wasser stecken.

Dann am Strassenrand ein Schild: «Road is hilly, don't be silly.» Es erinnert mich an Ratschläge entlang der Strassen im nahen indischen Ladakh unweit des Zankapfels Kaschmir. In Ladakh steht auf Schildern: «Feel the curves, do not test them» und «Fast won't last». Könnte Strassenpoesie als verbindendes Element verfeindeter Nachbarn wirken? Indische und pakistanische Strassenbauer scheinen ähnlich zu ticken. Ihre Arbeit schafft Verbindungen, die Politiker trennen – wie so oft.

Von Distrikt zu Distrikt übergeben uns die begleitenden Sicherheitsleute stafettenartig ans nächste Team. Das ergibt manchmal kurze Stopps und kurze Begegnungen mit freundlichen Männern, Frauen sieht man selten. Auf einem Abschnitt benutzen die vorausfahrenden, bewaffneten Polizisten zu zweit 125er-Motorräder und versuchen, ein flottes Tempo zu halten. Doch den Fahrern unserer kräftigen Wagen genügt das nicht, sie überholen – so viel zur Sicherheit.

Kurz vor Islamabad streifen wir die Stadt Abbottabad, wo sich Osama Bin Laden bis zu seiner Ermordung durch ein US-Kommando häuslich eingerichtet hatte. Das Haus sei gesprengt worden, versichert man uns, damit keine Wallfahrtsstätte entstehen könne. Wir möchten es mit eigenen Augen sehen. Das geht trotz Insistieren nicht. Und irgendwann verliert der Wunsch an Bedeutung, eine schöne Dusche in Islamabad am Ende der Reise hat auch ihren Reiz.

Massaker und Kommoden. Wird in den Medien von Unruhen oder Heftigerem in einem Land berichtet, versiegt der Strom der Touristen dorthin blitzschnell, erholt sich aber meist innert dreier Jahre, wie beim Massaker an Touristen beim Hatschepsut-Tempel in Ägypten. Danach begann das EDA mit den Reisehinweisen. Auch als mal ein Einzelfall von Pest im Norden Indiens medial die Runde drehte, wurden gebuchte Reisen ins 2000 Kilometer entfernte Südindien storniert. Informierte Reisende mit mehr als einem diffusen Gefühl für Geografie kratzt so etwas nicht. In Pakistan versiegt trotz Terroranschlägen und der jüngsten Wirren der touristische Strom nie – es gab ja keinen. Doch in Gilgit-Baltistan war es und ist es ruhig. Auch jetzt.

Pakistan, scheint mir, ähnelt einer wunderbar verzierten Kommode mit mehreren Schubladen, von denen man als Reisender einige im Moment nicht öffnen mag, in andere jedoch beherzt eintauchen darf wie in eine reich gefüllte Schatztruhe. Wenn das bloss das EDA wüsste.



daniel.peterlunger@gmx.net

Daniel B. Peterlunger (68) stürzt sich immer wieder begeistert in fremde Länder und Kulturen. Als freier Journalist besuchte er über 100 Länder. Seine Geschichten und Fotos erscheinen in Magazinen in Deutschland und den renommiertesten Schweizer Zeitungen. Er war Redaktor von «Reportagen» und hat Dutzende Reportagen und Interviews fürs Globetrotter-Magazin verfasst. Vor dieser Reise war er schon 1977 und in den 1990er-Jahren in Pakistan. Daniel ist passionierter Segler und lebt am Murtensee. Diese Reise wurde von Nature Tours ermöglicht, die pakistanische Regierung übernahm einen Teil der Kosten. Nature Tours ist ein Reiseveranstalter der Globetrotter Group und bietet unter anderem Reisen nach Pakistan an. → nature-tours.ch/pakistan

globetrotter[®]

Das Reisemagazin für Weltentdecker

Reisen im Kopf



Raus aus der Hektik des Alltags.
Zurücklehnen. Abschalten.
Das Globetrotter-Magazin nimmt Dich
viermal jährlich mit auf Reisen in
bekannte und unbekannte Gegenden
rund um den Globus. Mit spannenden
Reportagen und faszinierenden Bildern.
Entspannung, Horizontenerweiterung
und Lesegenuss für 40 Franken im Jahr.
Dazu gibts die Globetrotter-Card
mit attraktiven Rabatten aus
der Welt des Reisens.

Das Globetrotter-Magazin gibts auch als Abo zum Verschenken

Jedes Mal, wenn ein neues Heft
erscheint, wird der/die Beschenkte
an Dich denken – denn wir
versenden es stets in Deinem Namen.



**Jetzt online
bestellen**

Jetzt abonnieren

- ☐ 1.7 bis 31.12. des Folgejahres. | 6 Ausgaben | CHF50.–
☐ 1.1. bis 31.12. | 4 Ausgaben | CHF40.–

- ☐ Bitte schickt mir eine kostenlose Probenummer
☐ Ich möchte das Globetrotter-Magazin verschenken

Rechnungsadresse

Vorname | Name

Strasse

PLZ | Ort

E-Mail

Versandadresse

- ☐ Gleich wie Rechnungsadresse

Vorname | Name

Strasse

PLZ | Ort

E-Mail

Einsenden an: Globetrotter Club AG, Neuengasse 20, 3001 Bern oder **online bestellen:** www.globetrottermagazin.ch